

Grottkauer Zeitung.

Nr. 56.

14. Jahrgang.

1894.

Die „Grottkauer Zeitung“ erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis vierteljährlich in der Expedition 1 Mark, durch die Post oder die Kommanditen bezogen 1 Mark 20 Pfennige.

Sonnabend, den 14. Juli.

Inserions-Gebühren für die viermal gespaltene Corusseite oder deren Raum 10 Pf., Kellame 20 Pf. Bei dreimaliger Wiederholung 25 vSt. Rabatt. Inserate nimmt die Expedition, Ring Nr. 1, Dienstag und Freitag bis 11 Uhr Vormittag entgegen.

Reform der Arbeiterversicherung.

Gegenüber den sozialen Nöten der Zeit hat das Deutsche Reich zuerst den Weg der Reform beschritten und die Arbeiterversicherung eingeführt; dieselbe zerfällt bekanntlich in Versicherung gegen Krankheit, gegen Unfälle und in Invaliditäts- und Altersversicherung.

Im großen und ganzen sind diese Versicherungen auf Selbsthilfe und Selbstverwaltung gegründet, aber die Organisationen der drei Versicherungen sind voneinander so verschieden wie möglich. Bei der Krankenversicherung hat man sich darauf beschränkt, die Versicherung überhaupt obligatorisch zu machen und überläßt es nun den Versicherungspflichtigen, sich diejenige Kasse auszuwählen, die ihm die zweckmäßigste scheint, vorausgesetzt natürlich, daß die betr. Kasse auch dasjenige leistet, was das Gesetz erfordert. Wir haben Orts-, Berufs-, Gemeinde-, Fabriks-, Knappschafts-, freie Hilfs- und andere Kassen, die sich voneinander nur in Organisation und Verwaltung unterscheiden, im übrigen aber den gleichen Zweck verfolgen, den bei ihnen versicherten Arbeitern in Krankheitsfällen eine Entschädigung für den Lohnausfall, vielfach auch freie ärztliche Behandlung und unentgeltliche Medizin zu liefern. Zu den meisten dieser Kassen ist der Unternehmer ein Drittel der Beiträge beizusteuern verpflichtet, und er nimmt auch an der Verwaltung teil, was beides nur bei den freien Hilfskassen nicht der Fall ist.

Träger der Unfallversicherung sind die speziell zu diesem Zwecke gebildeten Berufsgenossenschaften, deren gesamte Kosten das Unternehmertum zu tragen hat und deren Verwaltung auch in deren Hände liegt, während die Alters- und Invaliditätsversicherung eigenen Ämtern unterstellt ist, deren Wirksamkeit bezirksweise abgegrenzt ist. Diese Vielseitigkeit der Arbeiterversicherung hat natürlich mancherlei Nachteile im Gefolge, und es sind von Seiten der Industrie schon mehrmals Anregungen auf eine Veränderung im Sinne der Einheitslichkeit und Vereinfachung ausgegangen. Auch die Art der Beitragsentrichtung für die Alters- und Invaliditätsversicherung, nämlich durch Einleihen von Marken in die Personalkarten, ist vielfach und mit Recht als eine große Last bemängelt worden, wenigstens man etwas Praktischeres vorzuschlagen noch nicht in der Lage war.

Die Reichsregierung nimmt den Standpunkt ein, daß noch nicht genügend Erfahrungen vorliegen, um jetzt schon an eine Aenderung im Sinne der Vereinfachung vorzugehen, wenigstens man sich wohl der Einsicht nicht verschließen darf, daß der heutige Zustand verbesserungsbedürftig sei. Jedenfalls würde — das geben selbst die offiziellen „Berl. Polit. Nachr.“ zu — falls die Organisation von Kranken-, Unfall-, sowie Invaliditäts- und Altersversicherung einheitlich würde, der Verwaltungsapparat des gesamten Versicherungswesens nicht so mannigfaltig und kompliziert wie jetzt sein. Jedoch muß man bei näherem Zusehen erkennen, daß eine Uebertragung der Verwaltung in den verschiedenen Versicherungsarten an die gleichen Organe nach der verschiedenartigen Natur der Versicherungszweige wenn nicht unmöglich, so doch schwer durchführbar sein würde. Die Krankenversicherung ist, wie schon oben dargelegt, auf ganz anderer Grundlage aufgebaut als die Unfallversicherung und diese wieder auf anderer als die Invaliditäts- und Altersversicherung. Zwar haben sie alle das Ziel der Sicherung des Arbeiters in Fällen unverschuldeter Not im Auge, jedoch verteilen sie die Rollen zur Er-

reichung des Zieles an verschiedene Faktoren bezw. in verschiedenem Maße. Es wäre geradezu unrecht, wollte man den einzelnen bei der Erreichung des Zieles beteiligten Faktoren bei der Verwaltung des betreffenden Versicherungszweiges nicht denjenigen Einfluß einräumen, der der Größe der von ihnen übernommenen Lasten wenigstens einigermaßen entspräche. Der Vorschlag auf die Schaffung einer einheitlichen Organisation des gesamten Altersversicherungswesens wird deshalb noch recht lange — Vorschlag bleiben.

Das sind die Ausführungen des genannten offiziellen Organs, die mit der Bemerkung schließen, die Regierung denke gegenwärtig an keine Aenderung. Träte dies zu, so wäre es zu bedauern. Denn der Gewerbetreibende muß bei dem Gedanken erschrecken, daß bei der allerdings noch in der Luft schwebenden Witwen- und Waisenversicherung ihm zu den neuen finanziellen Lasten auch noch weitere Umständlichkeiten und Schreiberien aufgebürdet werden könnten. In mehreren Artikeln, welche die „Nat.-Ztg.“ dieser Tage über den Gesekentwurf wegen Erweiterung der Unfallversicherung aus sachmännischer Feder gebracht hat, war eine einheitliche Organisation des gesamten Arbeiterversicherungswesens empfohlen worden. Daß die einheitliche Organisation schwierig ist, läßt sich nicht bestreiten; daß sie nicht unmöglich ist, wird von den „Berl. Pol. Nachr.“ selbst zugegeben. Auch bei einheitlicher Organisation würde sich denjenigen Faktoren, welche die Lasten tragen, ein entsprechender Einfluß einräumen lassen.

Rundschau.

Berlin, den 12. Juli 1894.

— Das Kaiserpaar ist von Stahheim kommend, in Drontheim eingetroffen. Am 14. Juli reist der Kaiser an Bord der „Hohenzollern“ weiter. Die Kaiserin reist nach Christiania zurück und begibt sich alsdann auf dem Seewege nach Deutschland. In Wilhelmshöhe bei Kassel trifft die Kaiserin am 20. d. Mts. ein.

— Der spanische Botschafter in Berlin trug dem Reichskanzler die Bitte der spanischen Regierung vor, ein vorläufiges Abkommen über den Handelsvertrag abzuschließen. Graf Caprivi hat dies Ansuchen rundweg abgelehnt.

— In seiner Plenarsitzung hat der Bundesrat dem auf Aufhebung des Jesuitengesetzes gerichteten Reichstagsbeschlusse seine Zustimmung verweigert, dagegen den Antrag Bayerns betr. die Zulassung der Nebenportorien angenommen. Der Beschluß wurde einstimmig gefaßt.

— Das Freizügigkeitsgesetz enthält die Bestimmung, daß, insoweit bestrafte Personen nach den Landesgesetzen Aufenthalts-Beschränkungen durch die Polizeibehörde unterworfen werden können, es dabei sein Verwenden behalte, daß jedoch solchen Personen, die derartigen Aufenthalts-Beschränkungen in einem Bundesstaate unterliegen oder in einem Bundesstaate innerhalb der letzten zwölf Monate wegen wiederholten Bettelns oder wegen wiederholter Landstreicherei bestraft worden sind, der Aufenthalt in jedem anderen Bundesstaate von der Landespolizeibehörde verweigert werden könne. Diese Bestimmung ist erfahrungsmäßig nicht überaus in übereinstimmender Weise ausgelegt und gehandhabt worden. Dem Ver-

nehmen nach ist daher jetzt eine Vereinbarung der Bundesregierungen über die Grundzüge in die Wege geleitet worden, die bei Ausführung jener Bestimmung in Anwendung zu bringen sind.

— Der Vertreter von Metz im Reichstag, Dr. Haas, hat sein Mandat niedergelegt; die Anzeige soll dem Reichstagspräsidenten bereits zugegangen sein. Der Vorgang ist insofern von Bedeutung, als er beweist, daß selbst in Metz ein Reichstagsabgeordneter nicht mehr möglich ist, der, obwohl selbst von deutscher Herkunft, seine deutschfeindliche Gesinnung so demonstrativ zur Schau trägt, daß er seinen Sohn französischen Offizier werden läßt! In Metz ist verhältnismäßig mehr als in Straßburg, eine stark eingewanderte deutsche Bevölkerung bei fortbauernbedeutendem Abzug der Eingeborenen vorhanden, so daß bei den Reichstagswahlen schon stark mit dem deutschen Element gerechnet werden muß.

— Ein besonderer Regierungsbezirk Essen mit der Stadt Essen als Mittelpunkt soll nach der „Volkstz.“ infolge der Bemühungen Krupp's gebildet werden. Gleichzeitig sei eine Teilung des Regierungsbezirks Arnsberg in der Weise geplant, daß die Kreise Bochum, Gelsenkirchen, Hattingen, Dortmund, Hörbe, Hamm, Hagen und Schwelm eine neue Bezirksregierung mit dem Sitze in Dortmund bilden sollen.

— Oesterreich-Ungarn. Einer Blättermeldung aus Wien zufolge ist am 9. d. Mts., nachts, eine Bombe unter furchtbarer Detonation vor der Altknechtshalle, wo sich die Lokalitäten des deutschen Turnvereins und des deutschen Handwerkervereins befinden, explodiert. Im Garten befand sich zahlreiches Publikum. Wie verlautet, ist eine Zivilperson schwer und zwei Offiziere leicht verletzt worden. Vor dem Bezirksgericht und dem Kreisgericht wurden ebenfalls Bomben aufgefunden, deren Unten von Gendarmen gelöst wurden.

— Frankreich. Der Präsident Casimir-Perier, von seinem Generalsekretär begleitet, machte dem Herronnen gemäß, allen Votschastern seinen Besuch.

— Die radikalen Blätter greifen den Entwurf des neuen Anarchistengesetzes sehr scharf an und betonen, daß sich der Gesekentwurf nicht gegen die Anarchisten, sondern gegen die Pressefreiheit richte. Auch einzelne gemäßigtere Zeitungen finden das in dem Entwurf aufgenommene Verbot der Veröffentlichung von Berichten über Gerichtsverhandlungen gegen Anarchisten dem Prinzip nach bedenklich und meinen, daß die richtige Maßregel gegen die Anarchisten eine verbessernde Umgestaltung der Polizei wäre.

— Die anarchistische Verschwörung zur Ermordung Carnots scheint nicht erwiesen zu sein. Nach neueren Mitteilungen aus Paris haben sich bisher keine ausreichende Anhaltspunkte über etwaige Mitschuldige Caserios ergeben, und eine Meldung der „Magdb. Ztg.“ besagt sogar, daß sich die Angaben des Soldaten Leblanc über die angebliche Verschwörung in Cetta als Schwindel herausgestellt. Der Soldat Leblanc, der wegen Trunkenheit in Militärstrafe verfiel, suchte diese durch erdichtete Enthüllungen über eine anarchistische Verschwörung zu mildern. Wenn sich das bestätigt, würde man es in der That nur mit einem Einzelverbrechen eines Fanatikers zu thun haben, Verbrechen, wie sie zu allen Zeiten und unter allen Gesetzgebungen vorgekommen sind.

— Dänemark. Zur silbernen Hochzeit des dänischen Kronprinzen, die Ende Juli stattfindet, veranstaltet die Stadt Kopenhagen große Festlichkeit. Nicht nur die

Stadt selbst, sondern auch die Brücken und der Hafen werden illuminiert, Feuerwerk abgebrannt und Musik-aufführungen auf verschiedenen öffentlichen Plätzen in Aussicht genommen. Am 28. d. findet ferner eine allgemeine Armenspeisung statt und eine Umfahrt des kronglänzigen Paares wird erwartet.

Italien. Die Deputiertenkammer nahm in geheimer Abstimmung mit 297 gegen 43 Stimmen den Gesetzentwurf über Explosivstoffe, mit 189 gegen 41 Stimmen den Gesetzentwurf über Preisvergehen an.

Balkanstaaten. Bei den Gemeindevahlen in Sofia sind die Kandidaten der Nationalpartei, die auch von der Regierung gebilligt waren, durchweg gewählt worden, die Anhänger Stambulows und die übrigen Oppositionen sind unterlegen.

Ägypten. Der Vizekönig von Ägypten hat durch seinen Besuch beim Sultan doch noch einen Erfolg errungen. Das amtliche Blatt in Alexandria veröffentlicht eine Drahtnachricht des Vizekönigs an Nubar Pascha, in der der Sultan dem Vizekönig die Erlaubnis gibt, zu reisen, wohin ihm beliebt.

In Marokko bereiten sich wieder schlimme Dinge vor. Wie aus Mekilla gemeldet wird, herrscht unter den Riff-Rabylen große Bewegung infolge von Unzufriedenheit mit dem Prinzen Kraadaf und mit Ali Pascha; Bergfeuer rufen zu den Waffen.

Amerika. Der große Bahnarbeiterstreik in Nordamerika wächst sich allmählich zu einem Bürgerkriege aus. Ueber Chicago ist der Belagerungszustand verhängt worden. Seitens der Streikenden sind allein 667 Waggons der Pennsylvanien-Bahn, teilweise mit Ladung, verbrannt worden. In verschiedenen Orten ist Blut geflossen; mehrere Streikende sind getötet worden.

Locales und Provinzielles.

Grottkau, den 13. Juli 1894.

Unter dem Schweinebestande des Hausbesizers Herrn Stache hieselbst ist gestern durch Herrn Kreisarzt Nibel aus Neisse die sogenannte Schweinepest konstatiert und darauf die Stallpferde seitens der Polizei-Verwaltung angeordnet worden. Die Schweine hat p. Stache erst kürzlich von einem Händler aus Bönen gekauft.

In Folge der in letzter Zeit eingetretenen warmen Witterung ist die Roggenerte hier und in der Umgegend im vollen Gange, dieselbe verspricht, wenn alles gut und trocken unter Dach kommt, eine „gute“ zu werden.

Aus Anlaß der diesjährigen Herbstübungen werden im Monat August cr. die Stadt und der Kreis Grottkau in so starkem Maße mit Militärquartieren belegt werden wie schon seit Jahren nicht; auch sollen in der Zeit vom 19. Juli bis 1. August cr., 24 Offiziere, welche sich an der diesjährigen Corps-Generalstab-Übungsreise beteiligen, hierorts mehrere Tage in Quartier kommen.

Durch das vielbesprochene übermäßig schnelle Fahren beim Kinderfeste ist der hiesige Arbeiter Ossig durch eine Drotsche überfahren und erheblich verletzt worden.

Vergangenen Dienstag fand hieselbst das Kinderfest aller hiesigen Schulanstalten statt. Die festlich geschmückte Kinderchar sammelte sich klassenweise auf dem schönen, schattigen Platz an der kath. Kirche und marschierte unter Vorantritt der Buchheim'schen Kapelle durch die Münsterbergstraße um das Rathaus und die Meißnerstraße hinaus dem Festplatz an der Fiskerei im Stadtwalde zu. Bei der Dampfmaschine erwarteten die Kleinen eine Menge Wagen, welche von Freunden und Gönnern der Schule dem Festkomitee gratis zur Verfügung gestellt waren und auf welchen der größte Teil der Kinder hinausspedit wurde. Schon unterwegs bekamen die Ausflügler einen kleinen Regenschauer, der aber wieder nachließ und die Festfreude nicht zu stören vermochte. Auf dem Festplatz angekommen, entwidelte sich unter dem gelinen Laubdach der mächtigen Eichenbäume bald ein fröhliches Treiben. Die Herren Lehrer spielten mit ihren Klassen, hier und da erklang ein heiteres Liedchen und schließlich wurden die Kinder mit Würstchen, Semmel und Bier festlich bewirtet. Währenddessen hatten sich drohende Gewitterwolken zusammengedogen und es dauerte nicht lange, so ging ein Regen hernieder, gegen den kein Schirm schützte und der bald den ganzen Platz unter Wasser setzte. Alles stäubete, ein schickendes Oudach zu erreichen und die kleineren Kinder wurden von ihren Eltern mit in die Stadt genommen. Die größeren hielten bis zum Abend aus und fand bei einbrechender Dunkelheit der Anzug durch die Königstraße statt. Vor dem Rathause wurde Auffstellung genommen und brachte hieselbst Herr Rektor Doirwa ein dreimaliges Hoch auf Sr. Majestät Kaiser Wilhelm II. aus, in welches Alle begeistert einstimmten und nach welchem die Nationalhymne gelungen wurde. Hierauf dankte der Genannte den Behörden der Stadt wie dem Festkomitee für die Ausrichtung des Festes und wählte demselben wie dem Herrn Kreis-Schulinspektor ein Hoch. Schade, jammer schade, daß unseren Kindern das Waldfest, auf welches sie sich schon wochenlang vorher freuten, so verregnet und die Freude verdorben

worden ist. Hoffentlich haben wir nächstes Jahr mehr Glück mit dem Wetter.

Die von den geistlichen Schwestern geleitete sehr gut besuchte Spielschule ließ ihren Spaziergang Donnerstag nachmittag im Biergarten ab. Die mannigfachen Spiele der munteren Kleinen klappten recht gut. Es war den zahlreich vertretenen Müttern und Ehrengästen eine Freude, die fröhliche Kinderchar so im Spiel und zweckmäßig geordneter Bewegung zu sehen. Sicherlich hat das Fest der segensreich wirkenden Anstalt wieder neue Gönner und Freunde erworben.

In neuerer Zeit sind falsche Reichskassenscheine zu 50 Mark zum Vorschein gekommen. Eine Bekanntmachung der Reichsschulden-Verwaltung im Reichs-Anz. sichert demjenigen, der einen Verfertiger oder wissenschaftlichen Verbreiter solcher Falschstücke zuerst ermittelt und der Polizei- oder Gerichtsbehörde dergestalt nachweist, daß der Verbrecher zur Untersuchung und Strafe gezogen werden kann, eine nach den Umständen zu bestimmende Belohnung bis auf Höhe von 3000 Mark zu.

Strehlen, 11. Juli. (Garnisonwechsel.) Den verheirateten Unteroffizieren hieselbst ist von zukünftiger Stelle bedeutet worden, daß sie per 1. Juli 1895 ihre hiesigen Wohnungen zu kündigen haben. Hieraus ist zu folgern, daß spätestens zu jenem Termine unsere Garnison nach Döhl verlegt werden wird.

Sahau, 9. Juli. Auf dem Dominium eines benachbarten Dorfes trafen einige Kühe die aus den Zimmern herausgerissenen grünen Tapeten, welche man auf dem Hofe achtlos beiseite geworfen hatte, worauf drei Stück unter Vergiftungserscheinungen trapierten. Die Untersuchung des Darminhalts ergab das Vorhandensein starker Arsenmengen, welche die Kühe mit den süßlich schmeckenden Tapeten-Farben in sich aufgenommen hatten.

Seidenberg, 12. Juli. Vor einigen Tagen wurde mitgeteilt, daß im benachbarten Göbe eine Kuh von einer Kreuzotter in die Lunge gebissen worden sei. Interessant dürfte es nun sein, zu erfahren, wie das Tier geheilt wurde. Derselbe machte man mit dem Messer einige Schnitte in die Lunge und ließ sie austreten, sodann hielt man das verletzte Glied in frische Buttermilch und erneuerte dieselbe von Zeit zu Zeit. Bald zogen sich gelbe Blasen zusammen, die sich später entleerten. Schon am Abend war das Tier im Stande, etwas weiches Futter zu sich zu nehmen, und heute ist es wieder wohl auf.

Niesky, 10. Juli. Am 7. d. Mts., abends zwischen 10—11 Uhr wurde, wie der „Hausfreund“ schreibt, ein Mann nur mit Hemd und Unterhose bekleidet, vor einem Hause in Neu-Dömitz bemerkt und aufgegriffen. Derselbe wurde in das Kreis-Krankenhaus zur Neu-Särlchen gebracht. Bei dem in derselben Nacht noch vorgenommenen Verhör gab derselbe folgendes an: „Ich heisse Voitschke, bin Schneidergeselle und arbeite in Görlitz. Ich wollte zu Verwandten nach Moholz fahren, traf in Görlitz Bekannte aus Hothwasser und fuhr mit diesen nach Mohlz. Dort selbst gestellten sich vier unbekante Männer zu mir, welche auch dann die Strecke nach Niesky mitführten. In Horka überredeten mich diese vier Personen mitauszusteigen und den Weg nach Niesky zu Fuß zurückzulegen. Als wir hierauf in den zwischen Horka und Niesky gelegenen Wald kamen, gaben sie mir Schnaps zu trinken, wovon ich sofort betäubungslös wurde. Als ich wieder erwachte, fehlte mein Handlanger mit zwei darin befindlichen neuen Anzügen, den Anzug, den ich trug, eine Taschenuhr und 20 Mk. bares Geld.“ — Heute wurden zwei verdächtige Individuen von Wachtmeister Fuhrmann festgenommen, wovon einer durch seinen karger Anzug, welcher genau mit dem Signalement, welches Voitschke von einem der ihn Ueberfallenen gab, übereinstimmte. Die Festgenommenen wurden dem Deraubten vorgeführt und er erkannte den einen bestimmt an seinem karierten Anzug als Mittäter beim Ueberfall. Beide wurden in das Amtsgericht zur Untersuchungshaft gebracht.

Myslowitz, 12. Juli. (Verhaftung.) Gestern abend ist der Raubmörder Josef Geshinowski mittelst eines Bauernwagens, von zwei Gendarmen und dem Amtsdienner Wypret begleitet, in das hiesige Gerichtsgefängnis eingeliefert worden. — Geshinowski ist derjenige Müllergeselle, welcher im Verdachte steht, im Jahre 1881 den Knecht Johann Wieda aus Jeschona bei Leschnitz im sogenannten Kuhstahl bei St. Annaberg auf dem Wege zur Kirche mittelst einer eisernen Schiene erschlagen und ihn seiner geringen Barschaft von etwa 4 Mark beraubt zu haben. Wieda war ein junger, hübscher, arbeitamer Mann, die einzige Stütze seiner armen, alten Mutter. Der Mörder, auf dessen Ergreifung die Königl. Staatsanwaltschaft zu Duppel s. Z. eine Belohnung von 300 Mark ausgesetzt hatte, ist, sehr erschöpft, auf einem Gebund Stroh liegend, anscheinend in tiefen Schlaf versunken, hier angelangt; nur mit Mühe konnte er vom Wagen gehoben werden. Die große Schwäche des Mörders, welcher etwa 45 Jahre alt zu sein scheint, ist darauf zurückzuführen, daß derselbe im Polizeigefängnis verhaftet hat, mittels eines Glasplitters sich die Kniegabeln zu öffnen und dadurch großen Blutverlust erlitten hat.

Vermischtes.

Konstantinopel ist von einem schweren Schicksal heimgesucht. Dienstag Mittag kurz nach 12 Uhr hat ein heftiges Erdbeben stattgefunden. Drei starke Erdhölze folgten aufeinander. Viele Häuser und ein großer Teil vom Bazar sind eingestürzt. Viele Verwundete und Tote wurden unter den Trümmern begraben. Es herrscht eine allgemeine Panik. Alle Geschäfte sind geschlossen. — In

der „Nord. Mg. Zt.“ wird an hervorragender Stelle mitgeteilt, daß bei dem Erdbeben nach vorläufiger Ermittlung kein Deutlicher Verletzt worden ist. — Der Korrespondent eines Londoner Blattes weilt um 12 Uhr 15 Min. mittags, als das Erdbeben stattfand, im Speisesaal der Ottomanischen Bank. Das mächtige Gebäude wollte bereits nach dem ersten Stoße in allen Zugen. Der Genannte stürzte mit den übrigen in jenem Saale Umwesenden nach der Treppe, als ein zweiter Erdstoß erfolgte. Die Scene war eine unbeschreibliche. Man erwartete allgemein, das Gebäude würde einstürzen und seine Insassen unter sich begraben. Auf der Straße bot sich ein Bild der größten Verwirrung. Die Leute, eine Katastrophe fürchtend, eilten mit angstvollen Gesichtern planlos umher. Die Panik wurde noch gesteigert, als sich das Gerücht verbreitete, in anderen Stadtbezirken hätten bereits Katastrophen stattgefunden. Eine Menge Menschen eilte, teils zu Wagen, nach jenen Teilen der Stadt, wo sich ihre Angehörigen aufhielten. Die sämtlichen Banken in Galata wurden vom Personal verlassen und sofort geschlossen, ebenso die Bäder und Bazare. Alle öffentlichen Plätze und Gärten waren in wenigen Augenblicken gedrängt voll von Flüchtenden, die im Freien Schutz suchten. Im ganzen erfolgten drei Erdhölze, der zweite und dritte Stoß waren die stärksten. Gleich danach war ganz Stambul in eine dicke Staubwolke gehüllt. In Galata stürzte neben der Börse ein Gebäude ein, seine Insassen unter sich begrabend. Die Straßen sind mit Telegraphenstangen und Drähten, sowie mit Bergen von Steinen bedeckt, die sich von den Häusern losgelöst haben. Verschiedene Minarets sind eingestürzt. Der Polizeiminister ordnete sofort die Fortschaffung der Toten und Verwundeten an, sowie die Bergung der in den von den Insassen verlassenen Häusern befindlichen Wertfachen. Tausende von Fensterheben sind zertrümmert.

Paris. Der Eiffelturm, dieses Hauptanziehungsmittel der Pariser Weltausstellung von 1889 wird jetzt wahrscheinlich von der Vilsfläche des Champ de Mars verschwinden. Der Ausschuss für die Weltausstellung von 1900 hat sich nämlich nicht für die Erhaltung des Turmes ausgesprochen. Die Verleger des Turmes suchen ihn noch zu astronomischen Zwecken oder als dereinstige Station für die Luftschiffahrt zu empfehlen. Doch finden sie damit wenig Anklang. Vielmehr scheint man des Turmes gründlich überdrüssig zu sein. Als Anziehungsmittel für die Weltausstellung, so heißt es jetzt, sei der Eiffelturm ganz gut gewesen; nach Schluß der Ausstellung aber habe er keine Dainensberechtigung mehr, denn er sei ein Baumwerk ohne Schönheit und ohne jeden sonstigen idealen und praktischen Wert. Je eher man denselben entledigt werde, desto besser sei es. Dies ist die Ansicht eines der bedeutendsten Pariser Journale. — Das ist das Los des Schönen auf der Erde!

—* Prinzessin und Schildwache. Aus Württemberg wird der „N. N. Z.“ folgende Anekdote gemeldet: Des Königs Tochter Pauline kleidet sich sehr einfach, und so mag es gekommen sein, daß ein Soldat auf Posten in Ludwigsburg die Prinzessin nicht kannte und die ihr gebührenden Ehrenbezeugungen nicht erwies. Ein Sergeant in der Nähe machte durch alle möglichen Gestikulativen den Posten auf die Prinzessin aufmerksam — nicht umsonst; er sah den Sergeanten verstanden zu haben, denn er machte sich der Prinzessin mit den Worten: „Fräulein, Se nächst zum Herrn Sergeanten näher komme.“

Redaktion Ernst Neugebauer, Grottkau.

Das selige „Gesicht“.



Die Madam' simuliert beim flackernden Licht: „Warum macht die Wabi solch' selig Gesicht? Träumt sie — (Ihr Blick scheint grenzenlos) — Vom Liebsten oder vom — großen Los?“ — O nein! — sie sieht nur nach mancher Nacht, Die sie gepieigt und schlaflos verbracht, Als leuchtendes Traumbild vorüberziehn Eine rettende — Flasche „Bacherin“.

Die Urliste der zum Ehrendienst als Geschworene oder Schöffen im hiesigen Stadtbezirk geeigneten Personen wird in der Zeit vom 10. bis 18. Juli cr. in dem Magistrats-Bureau auf hiesigem Rathhause während der Amtsstunden zu Jedermanns Einsicht öffentlich aus- gelegt sein.

Einsprüche gegen die Richtigkeit der Liste können in der oben angegebenen Zeit bei uns mündlich oder schriftlich angebracht werden.

Grottkau. Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Auf Grund der Bestimmung des § 20 der Städteordnung vom 30. Mai 1853 wird die Liste der hiesigen stimmungsberechtigten Bürger

vom 25. bis 30. Juli cr.

während der Amtsstunden von 8 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends in unserer Registratur auf dem Rathhause ausgelegt sein.

Einsendungen gegen die Richtigkeit dieser Liste können bei uns während derselben Zeit schriftlich oder mündlich angebracht werden.

Grottkau, den 9. Juli 1894.

Der Magistrat
Altschaffel.

Warnung.

Die Entwendung von Feldfrüchten vom Felde, sowie das unbefugte Nachlesen und das sogenannte Kartoffelnstoppeln ohne Erlaubnis des Ackerbesizers wird mit Geldbuße oder Haft bestraft.

Die bestellten Feldhüter, Schuhmachermeister August Hoffmann II, Amand Müller u. Fleischermeister Josef Thomas sind angewiesen, Felddiebe und Feldfreuler anzuzeigen und ev. festzunehmen.

Grottkau. Polizei-Verwaltung.

Das Baden

von Personen in dem Gesteiche des Herrn Brauereibesizer Scheffler vor dem Loewener Thore wird wiederholt streng verboten und werden Zuwiderhandlungen auf Grund der bestehenden Strafbestimmungen mit Geldstrafe oder Haft geahndet werden.

Grottkau. Polizei-Verwaltung.

Für Schulden,

die mein Mann, der Maurer Karl Hoppe ohne mein Wissen macht, komme ich nicht auf.

Lichtenberg. Anna Hoppe.

Englische beste Matjes-Heringe

Stück 12 Pfg.

Neue Sicilianer Kartoffeln

1 Pfund 7 Pfg.

Gut Emmenthaler Käse,

Bratheringe, Kalbriden Kollheringe

empfeht Carl Laqua.

Lieben Sie

einen schönen, weissen, zarten Teint, so waschen Sie sich täglich mit:

Bergmann's Liliemilch-Seife

von Bergmann & Co. in Dresden-Radebeul.

(Schutzmarke: Zwei Bergmänner).
Bestes Mittel gegen Sommerprossen, sowie alle Hautunreinigkeiten. a Stück 50 Pfg. bei C. Haase.

Bzwangsversteigerung.

Dienstag den 17. Juli 1894, Vormittags von 10 Uhr ab werde ich im Hofraum des Kaufmanns Herrn W. Thiel in Grottkau, Ring:

1 Ruzbaumkleiderschrank, 1 Ruzbaumsofha mit Plüschbezug, 1 Sopha mit geblütem Bezug, 2 Sophasische, 2 Ruzbaum-Zantennils, 12 Stk. Stühle, 1 Ruzbaumbüffet, 1 dunkles Schränkchen, 1 Ruzbaumnotenständer, 1 Ruzbaumnotensessel, 2 dunkle Säulen, 1 Stockständer, 1 Cigarrenschränkchen mit Stickeri, 2 Nachttischen und mit Marmorplatte, 1 Wandspiegel mit Gold- und schwarzem Rahmen, 1 Stiefelnknecht mit Stickeri, 1 Handtuchhalter, 1 Tischdecke, 4 Stück Teppiche, 1 Gipsfigur, 1 Vase mit Bouquets, 1 Weinbowle mit 12 Gläsern u. Untersatz, 1 Weinfervies mit 6 Gläsern, 2 bronzene Lampen, 2 Blumenvasen, 3 Gebett Betten, bestehend in je 1 Ober-, 1 Unterbett und 2 Kopfkissen,

öffentlich meistbietend gegen sofortige Baarzahlung versteigern.

Der Termin findet bestimmt statt.

Grottkau, den 13. Juli 1894.

Otte, Gerichtsvollzieher.

Loose à 1 Mark.

Ziehung II. Serie

am 16. Juli 1894.

75000 Mt. Loose, 37500 Mt. Gew.,

Kirchenbau- mit 90% Baarzahlung.

Die General-Debit-Stecke
Ad. Blasche, Liegnitz.

Loose à 1 Mark.

Obige Loose sind in Grottkau zu haben bei Herrn Eduard Kössner.

Echt Frankfurter Essig-Essenz

erzieht in Vermischung mit Wasser den gesündesten und billigsten Tafel- und Einlege-Essig, welcher von den ersten Medicinern wie Chemikern in Folge Reinheit und Wohlgeschmack als der Beste anerkannt worden ist. Mit dem Inhalt einer Original-Flasche à 1 Mark macht man 10 Flaschen besten Tafel-Essig. Zu haben bei Herren C. Haase, Carl Laqua, H. Seiffert, Albert Elsner, Willh. Hantke, G. Weidlich u. Carl Vogt in Grottkau.

Im Verlage von S. Kiebau in Berlin ist erschienen und durch alle Buchhandlungen, in Grottkau durch Ernst Neugebauer's Buchhandlung zu beziehen:

Allgemeines Lehrbuch der Buchführung und der Kontorwissenschaften.
Praktische Unterweisung zum Selbstunterricht für Kaufleute.
Unter Berücksichtigung der Bestimmungen des Allgemeinen Deutschen Handelsgesetzbuches herausgegeben von
Adolph Oppenheimer, Bücherrevisor und Lehrer der Handelswissenschaften.
Zweite, neu bearbeitete Auflage.

Das jetzt in zweiter Auflage erschienene, bewährte Lehrbuch der Buchführung von Adolph Oppenheimer hat hauptsächlich den Zweck, jungen Handlungsbesitzern Anleitung zu geben, sich die zu ihrem Berufe unbedingt notwendigen Kenntnisse durch Selbststudium zu erwerben. Die außerordentlich günstige Beurteilung, welche das Werk von Autoritäten in Handelsfachen, sowie von Seiten der Presse erfuhr, sowie der Umstand, daß der Verfasser, ein tüchtiger und erfahrener Lehrer der Handelswissenschaften mit seiner Methode stets die günstigsten Erfolge erzielte, geben die beste Gewähr für die Brauchbarkeit des Buches.

Das Werk behandelt im I. Theile: Kontorarbeiten, Rechnen, Wechselrecht, Korrespondenz, im II. Theile: Einfache u. doppelte Buchführung (mit einer Darstellung der englischen und französischen Buchführung, der Buchführung in Aktiengesellschaften und der landwirthschaftlichen Buchführung).
Das Buch eignet sich vorzüglich als Geschenk für junge Kaufleute.
Preis broschirt 8 Mt. 40 Pf., eleg. geb. 10 Mt. 50 Pf. (Auch in Vierungen à 30 Pfg.)

Hôtel zum Freiburger u. Märkischen Bahnhof

Siebenhüfener Strasse 26

empfeht seine comfortable eingerichteten Fremdenzimmer nebst Restaurant einem geehrten Publikum der Stadt Grottkau und Umgegend bei einem eventuellen Besuch Breslau's einer gerechten Beachtung.

Inhaber: Paul Olschowsky.

Koppitz.

Samstag den 15. Juli cr.:

Zum letzten Male

Grosses Militär-Concert,

ausgeführt vom Trompeter-Corps Feld- Artillerie-Regiments von Bobbielst (N.-S.) Nr. 5, unter persönlicher Leitung ihres Stabstrompeters Königl. Musik-Dirigenten Herrn G. Wolf.

Anfang Nachmittag 4 Uhr.

Nach dem Concert Tanz nur für Concertbesucher.

Es ladet ergebenst ein J. Bergel.

Danksagung.

Seit 2 Jahren litt ich am Magen und hatte viele Schmerzen in der Magengegend. Dabei litt ich immer an Verstopfung. Auch hatte ich starke Schmerzen im Rücken und litt viel an Kopfschmerzen. Außerdem litt ich an der Brust und war fast kurzatmig. Ich wandte mich daher an den homöopathischen Arzt Herrn Dr. med. Hope in Magdeburg. Dieser heilte mich in kurzer Zeit von meinen schweren Leiden. Der Magen ist wieder in Ordnung, die Verstopfung hat aufgehört und die Schmerzen und die Kurzathmigkeit sind fort. Herrn Dr. Hope meinen besten Dank. (gez.) Frau Könke, Wahrenfleth.

Meyer's Volksbücher.

Preis jeder Nummer 10 Pfg.

Jedes Bändchen ist einzeln käuflich.

La Bruyere, Die Charaktere. 743—747.

Lenau, Die Albigenser. 156. 157.

— Ausgewählte Gedichte. 12—14.

— Faust. — Don Juan. 614. 615.

— Savonarola. 154. 155.

Lenep, Novellen. 938. 939.

Lesage, Der hinkende Teufel. 69—71.

Lessing, Emilia Galotti. 39.

— Gedichte. 241. 242.

— Hamburgische Dramaturgie. 725 bis 731.

— Laokoon. 25—27.

— Minna von Barnhelm. 1.

— Miß Sara Sampson. 209. 210.

— Nathan der Weise. 62. 63.

— Vademekum für Pastor Lange. 348.

Lichtenberg, Bemerkungen vermischten Inhalts. 665—668.

Luther, Tischreden. I. 400.

— Tischreden. II. 715.

— Tischreden. III. 716.

— Tischreden. IV. 751—753.

— Tischreden. V. 801. 802.

— Tischreden. VI. 803. 804.

Maistre, Der Ausfällige von Aosta. 724.

— Die Gesangenen im Kaukasus. 935.

— Der Vetter aus Bremen. 666.

— Zruy. 42. 43.

Kortum, Die Zofinade. 274—277.

Kobebue, Der deutsche Kleinstädter. 171.

— Die beiden Klingsberg. 257.

— Menschenhaß und Neue. 526. 527.

— Lagenstreiche. 524. 525.

— Die Reise um mein Zimmer. 859.

Matthijon, Gedichte. 484.

Meinhold, Die Bernsteinhege. 592—594.

Mendelssohn, Phädon. 528. 529.

Mendelssohn = Bartholby, Reisebriefe. 882—885.

Merimee, Colomba. 93. 94.

— Kleine Novellen. 136.

Milton, Das verlorene Paradies. 121 bis 124.

Moliere, Die gelehrten Frauen. 109.

— Der Misanthrop. 165.

— Der Tartuff. 8.

Möser, Patriotische Phantasien. 422 bis 424.

Müller, Die Schul. 595. 596.

Vorrätig in

Ernst Neugebauer's Buchhandlung.

Ziergarten.
 Zu dem am 17. d. Mts. stattfindenden
Damenkaffee
 mit musikalischer Unterhaltung
 ladet ergebenst ein L. Emmler

Pergament-Papier
 zum Verbinden von Druckgläsern
 empfiehlt
Ernst Neugebauer's Buchhandlg.

Wegen Verletzung des Gerichts-Secretärs
 Herrn Angermann ist
das Quartier
 vom 1. August cr. ab anderweitig zu
 vermieten. **Reinhard Biehler.**

6 Pasch Näher
 werden gesucht vom **Dom. Ebenau.**

Haltbarster Fussboden-Anstrich!
Tiedemann's
Bernstein-Schnelltrocken-Oellack,
 über Nacht trocknend, geruchlos, nicht nach-
 liehend, mit Farbe in 5 Nuancen,
 unübertrefflich in Härte,
 Glanz und Dauer, allen Spiritus-
 und Fußboden-Glanzläden
 an Haltbarkeit überlegen. Ein-
 fach in der Verwendung, daher
 viel begehrt für jeden Haushalt!
 Schutzmarke. In 1/2, 1 und 3/4 Kilo-Dosen.
 Nur echt mit dieser Schutzmarke.
Carl Tiedemann, Hoflieferant, Dresden,
 begründet 1833.
 Vorrätig zum Fabrikpreis, Musteraufstriche
 und Prospekte gratis, in **Grottkau** bei
C. Haase, Ring u. Wilh. Hantke, Ring.



Verlangen Sie nur
„Zacherlin“

denn es ist das rapidest und sicherst tödtende Mittel
 zur Ausrottung jeglicher Art von Insekten.
 Was könnte wohl deutlicher für seine unerreichte Kraft und Güte
 sprechen, als der Erfolg seiner enormen Verbreitung, bezuglosg
 kein zweites Mittel existirt, dessen Umsatz nicht mindestens Duzendmale
 von „Zacherlin“ übertroffen wird.
 Verlangen Sie aber jedesmal eine verriegelte Flasche und
 nur eine solche mit dem Namen „Zacherl.“ Alles Andere ist werth-
 lose Nachahmung.
 Die Flaschen kosten: 30, 60 Pf., M. 1.—, M. 2.—; der Zacherlin-
 Sparer 50 Bfge.
 In **Grottkau** bei Herrn **C. Haase, Drogerie.**
 „ **Wogwitz** „ „ **Ed. Pontek, Apotheker.**
 „ **Falkenberg** „ „ **Paul Koslewsky.**

50 der schönsten Tänze aller Art für Pianoforte
 für nur **2 Mark** sind enthalten in dem neuen Album
„Die Tanzstunde.“

Neues Universal-Tanz-Album,
 enthaltend die schönsten und beliebtesten Tänze aller Art von **Strauss, Ivanovici,**
Ellenberg, Faust, Behr, Wellesborn, Necke etc. in ziemlich leichter Spielbarkeit für
 das Pianoforte zum sofortigen Gebrauch (für das **Prima-Vista-Spiel**).
INHALT: 2 Polonaisen, 11 Walzer, 7 Polka, 4 Rheinländer, 3 Contre,
 5 Polka-Mazurka, 3 Kreuz-Polka, 3 Galopps, 2 Quadrille à la cour, 1 Czardas,
 1 Schuhplattler, 2 Märsche, 2 Schottisch, 2 Menuetten, 1 Varsoviene, 1 Onodlibet
dies alles zusammen für nur 2 Mark.
 Gegen Einsendung des Betrages versende ich franko.
Carl Bühle's Musik-Verlag, Leipzig,
 Heinrichstr. 6/7.

Max Hesse's Verlag in Leipzig.

Allen Männer-Gesangvereinen
 werden nachstehende Sammlungen des berühmten Herausgebers **Palme** angelegentlichst empfohlen:
Palme, Allgemeines Liederbuch für deutsche Männerchöre. Partitur, 9. Aufl. 30 Bogen
 stark mit 162 Liedern. Brosch. 1.20 Mk., geb. 1.70 Mk.
Palme, In Freud und Leid. Sammlung leicht ausführbarer Lieder für deutsche Männer-
 chöre. Part. 4. Aufl. 30 Bogen mit 200 Liedern. Brosch. 1.20 Mk., geb. 1.70 Mk.
Palme, Scherz und Humor. Eine Sammlung preisgekrönter scherzhafter und humoristi-
 scher Männerchöre Part. brosch. 1.20 Mk., geb. 1.70 Mk.
Palme, Heimathklänge I. 87 deutsche Volkslieder, Tonsätze von Fr. Sicher und R. Palme
 und 38 Lieder von Fr. Sicher für Männerchor ausgewählt. Part. brosch 1 M., geb.
 1.60 M. Jede Stimme kart. 60 Pf.
 Zu beziehen durch jede Buch- und Musikalienhandlung, sowie auch von
Max Hesse's Verlag in Leipzig.

Kolter Talaschus. Auf dem Viehmarkt.
Sonnabend den 14. d. Mts., 8 Uhr Abends und
Sonntag den 15. d. Mts., 4 Uhr Nachmittags produziert
 sich die weltbekannte Truppe **Kolter Talaschus** auf dem
60 Fuß hohen und 200 Fuß langen Niesen-Draht-
Thurmseil, welches hier noch nie gesehen worden ist.
 Alles Uebrige die Anschlagzettel.

Neuerdings
 erscheint
Die Modernwelt
 ohne
 Preis-
 Erhöhung in
 jährlich 24 reich
 illustrierten Nummern
 von je 12, hat bisher 8
 Seiten, nebst 12 großen far-
 bigen Medien-Panoramen mit
 gegen 100 Figuren und 18 Beilagen
 mit etwa 280 Schnittmustern.
 Vierteljährlich 1 M. 25 Pf. — 75 Kr.
 Zu beziehen durch alle Buchhandlungen
 und Postanstalten (Post-Zeitungs-Katalog:
 Nr. 4252). Probe-Nummern in den Buch-
 handlungen gratis wie auch bei den
 Expeditionen
 Berlin W. 55. — Wien I., Operng. 3.
Begründet 1865.

**Zum Kreis-Krieger-
 Verbandsfest**
 in **Falkenau**
 tritt der Krieger-Verein **Sonntag den**
15. Juli cr., Nachmittag 2 3/4 Uhr
 am Bahnhof **Falkenau** an.
J. A. des Vorstandes
W. Pathe, Vereinsfeldwebel.

Markt-Preise.
 Grottkau, den 12. Juli 1894.

Weizen 100 Kilo	13 90	13 55	13 30
Roggen "	12 10	11 70	11 40
Gerste "	13 60	13 10	12 70
Hafer "	13 60	13 20	13 —
Erbsen "	18 —	—	16 —
Bohnen "	19 —	—	17 —
Linen "	24 —	—	22 —
Kartoffeln "	5 —	—	4 50
Rüblikroh "	3 20	—	3 —
Rummstroh "	2 80	—	2 40
Heu "	5 —	—	4 60
Rindfleisch v. der Keule 1 Kilo	1 20	—	1 —
Bauchfleisch "	1 20	—	1 —
Schweinefleisch "	1 20	—	1 —
Hammelfleisch "	1 20	—	1 10
Speck "	2 20	—	2 —
Butter "	1 70	—	1 60
60 Stück Eier "	2 40	—	2 20

Zum Wohle
 meiner Mitmenschen bin ich auf Wunsch
 gern bereit, unentgeltlich Jedermann mit-
 zutheilen, wie sehr ich jahrelang an Magen-
 beschwerden, Appetitlosigkeit und schwacher
 Verdauung gelitten und wie ich ungeachtet
 meines hohen Alters von 82 Jahren davon
 befreit worden bin. **F. Koch, pens. königl.**
Förster, Wellersen, Kreis Hörter.
Die Wohnung
 des Herrn **Zahmmeister Kern** ist zu ver-
 mieten.
C. Laqua.

Mit einer Beilage.

**Stollwerck's
 Herz Cacao**

hoher Gehalt an Eiweiss,
 Theobromin und Aroma
 daher stärkend, anregend
 und wohlschmeckend.
Ueberall käuflich!
 Dose - 25 Cacaoherzen - 75 Pfennig

Schloß und Forst.

Roman von A. v. Trystedt.

(Fortsetzung.)

Der Graf kümmert sich scheinbar um nichts und das Gesicht des Doktors trug einen solchen Ausdruck unwandelbarer Ergebenheit, daß man allgemein begann, die Äußerung über ihn zu zuden. Denn daß er nur noch ein Werkzeug der Kaunen Sidoniens war, mußte jeder einsehen, der des öfteren mit diesem sonderbaren Brautpaare zusammentraf. Sobald der junge Arzt sich außerhalb des Damnkreises der Geliebten befand, war er ein anderer. Mit stolz erhobener Kopfe und mit bewundernswerter Sicherheit waltete er an den Krankenbetten der Patienten seines Amtes. Alle hatten Vertrauen zu ihm, und seine Praxis war schon jetzt eine so umfangreiche, daß er nur wenig Zeit zur Ruhe fand.

Eugenie hatte gewünscht, daß das junge Paar die Flitterwochen in dem Süden verbringen möge und Sidonie war hierauf mit besonderer Freude eingegangen. Gerhard zeigte sich auch bei diesen Entwürfen freundlich und entgegenkommend. Einmal hatte er versucht der Gräfin begrifflich zu machen, daß ein Arzt an eine Hochzeitsreise nicht denken dürfe, zumal, wenn er erst eben seine Praxis angefangen habe. Er war auf so entschiedenen Widerstand gestoßen bei den Damen, daß er sich sofort den Wünschen derselben angeschlossen.

Die Kapelle des Schlosses war in einen Blumen- garten verwandelt. Der Weg dorthin, die breiten Korridore waren mit Blumen bestreut, mit süß be- rauschenden duftenden Blumen, überall, wohin das Auge sah, bedeckten sie den Pfad, den das Brautpaar wandeln sollte.

Zu schweren, weißen, silberdurchwirkten Brokat- kleide schritt die junge Braut, mit einem Gesicht, so weiß wie der Stoff des Gewandes, an der Seite ihres Verlobten. Zu dem üppigen braunen Haar lag der bräunliche Myrtenkranz, unter dem ein Schleier aus kostbarem Spitzenstoffe die hohe Gestalt Sidoniens umwallte. Sie gaben ein schönes Paar ab. Sein dichtes, leicht gelocktes Haar erglänzte in den Strahlen des hereinfallenden Sonnenlichtes und seine Haltung hatte etwas Hoheitsvolles, Gebietendes.

Sidonie hatte heute zum ersten Male seit Wochen wieder ein bestimmtes Glücksgefühl, sie umarmte Gerhard aufrichtig, ohne kleinliche Nebenempfindungen. Aber sonderbar, er hatte von dieser seltener Lieb- losung keine Notiz genommen. Ja, es erschien der Braut, als habe ihr aus seinen Augen statt Liebe Haß entgegengeleuchtet — sie fühlte sich insofern sehr betommen. Und doch konnte ihre Beobachtung auf Täuschung beruhen, vielleicht war es Gerhards Erregung an dem bedeutungsvollen Tage zuzu- schreiben.

Von einem Kranze blühender Mädchen umgeben, stand das hohe Brautpaar vor dem Altar, an dem die schlichten Worte eines befreundeten Geistlichen wie eine Mahnung aus fremden Welten an ihre Herzen schlugen.

Lydia in ihrem dunklen Tüllkleide glich einer blaffen Rose. Mit tiefster Bewegung gedachte sie des fernen Geliebten, an dessen Seite sie nun gleichfalls bald an jenem Platz stehen würde. Augenblicklich war Klewiz ihr zur Seite, der in seiner prunkenden Leutnantenuniform gar nicht übel aussah.

„Seid einig in der Liebe! Nur die Liebe laßt unter einander walten für und für. Amen.“

Gerhard und Sidonie waren vor Gott und den Menschen ein Ehepaar. Unter den weihewollen Klängen der Orgel nahmen Sie die Glückwünsche der Familie und der Freunde entgegen. Der Vater des jungen Gatten, wie auch Katharina hatten es zur Verübung Eugenes abgelehnt, an der Feier teilzunehmen, sie gehörten nun einmal nicht in den Kreis.

Nach dem Dinner legte sich die junge Frau auf ihr Zimmer, um das kostbare Brautgewand mit einem

einfachen Reisefleide zu vertauschen. Sie befand sich in einer unbeschreiblichen Stimmung. Freude und Furcht vor dem Unbestimmten, Neuen, dem sie ent- gegenging, wechselten fortwährend ab, so daß sich eine fieberhafte Aufregung ihrer bemächtigte.

Sie hatte schon Abschied genommen und begab sich zu ihrem Gatten, welcher sie bereits erwartete. Sie bestiegen den Wagen und fuhrn davon, von den verschiedensten Empfindungen und Gedanken der Zurück- bleibenden begleitet.

Sidonie kam jetzt aus dem Staunen nicht heraus. Was war das? Was sollte das heißen? Gerhard lehnte sich in eine Ecke zurück und schloß, wie in tiefer Ermattung die Augen! Anstatt nach dem Bahnhofe, um zur Hochzeitsreise aufzubrechen, fuhrn sie direkt nach des Doktors Wohnung! Die frühere Komtesse war zu klug, um beim Aussteigen nach Gründen zu fragen, sie glaubte, ihr Gatte wolle sie vorerst noch in ihr Heim einführen, ehe er mit ihr davonschle nach dem schönen Italien. Als sie jedoch vernahm, wie dem Kutscher befohlen wurde, den Wagen nach dem Schloß zurückzufahren, da bemächtigte sich ihrer ein Zorn, den sie nur schwer so lange mäfigen konnte, bis sie sich ihm allein gegenüber sah. Die luxuriös und ge- schmackvoll ausgestatteten Räume würdigte sie keines Blickes.

„Was soll ich von dir denken?“

Damit begrüßte sie ihn im neuen Heim.

„Wir reisen nicht, Sidonie, ich darf meine Praxis nicht im Stich lassen.“

„Aber ich will, daß wir reisen und wir werden es thun!“ rief sie, mit dem zierlichen Fuße auf- stampfend.

Wieder traf sie ein sonderbarer Blick aus seinen klaren Augen.

„Du willst? Sidonie? Du hast keinen Willen mehr, hier gilt mein Wort!“

Hörte sie denn recht? Das ihr, die so tief hinab- gestiegen war, diesem Manne ihre Hand zu reichen? Wie zur Bildsäule erstarrt stand Sie vor ihm. Schneidende Kälte klang aus ihrer Stimme, als sie entgegnete:

„Du scheinst sehr schnell die dir erwiesenen Wohl- thaten zu vergessen! Du zwingst mich, dich daran zu erinnern, daß du nur durch mich und meine Familie erreicht hast, was du bist. Also laß diese Poffen. Wir werden nun in einer Droschke zum Bahnhof fahren eine Frau Doktor darf sich ja davor nicht scheuen, einen Mietwagen zu nehmen!“

Gerhard legte ruhig Ueberzieher und Handschuhe ab. Auf ihre Bemerkungen fand er nichts zu erwidern.

„Gerhard! Mache mich nicht ernstlich böse, ich könnte mich vergessen!“

„Vergiß dich meinnetwegen, es ist an Dir nichts Neues!“

„Bin ich denn von Sinnen, oder bist du es?“

„Setz dich, Sidonie, ich habe mit dir zu sprechen.“ Sie folgte mechanisch seiner Aufforderung. Der Schein der entzündeten Kerzen beleuchtete hell ihr schönes, erregtes Gesicht.

„Du hast mich in den letzten Wochen gequält,“ begann Gerhard, „in einer Weise gequält, daß ich unter dieser Entwürdigung zusammenzubrechen drohte. Ich habe geschwiegen, habe all deine Bosheiten ruhig ertragen —“

„So sprichst du an meinem Hochzeitstage mit mir? Das wagst du mir zu bieten? Sei versichert, daß ich mich bitter hierfür rächen werde!“

„Das dürftest dir nicht möglich sein,“ versetzte er langsam.

„Das wollen wir einmal sehen!“ rief sie, bebend vor Entrüstung. „Du darfst mich heute nicht berühren, ich gestatte dir nicht einmal einen Händedruck, viel weniger einen Kuß!“

„Ich habe auch ebenso wenig die Absicht, dir die Hand zu drücken, als das Verlangen nach deinen Küffen. Deine Rache ist ohnmächtig — ich liebe dich nicht!“

Hätte er ihr ein Messer in die Brust gestoßen so würde ihr das keine größere Qual verursacht haben können, als diese Worte, denn sie vernichteten mit einem Schläge das Fundament, auf dem sie ihre Macht gebaut hatte.

„Also betrogen hast du mich?“ sagte sie in bebendem Tone. „Ich hätte vorsichtiger sein sollen, dem Diebe konnte man auch anderes zutrauen.“

„Da hast du vollkommen recht, du hast dich durch meine Maske täuschen lassen.“

„O, daß ich das erleben muß!“ höhnte sie. „Und ich bin seiner Macht preisgegeben — ein Dieb, ein Betrüger der Gatte der stolzen Sidonie, welcher ein Graf Kauenstein sein edles Herz zu Füßen legte!“

„Graf Kauenstein wird seinem Schöpfer danken, daß ihr ein besseres Geschick vor dir gerettet! Ich habe dich nur geheiratet, damit kein anderer durch dich betrogen werde.“

„Ach! Mein Gott, was soll ich thun — o Mutter, du hast mich gewarnt! Und ich wollte nicht hören, ach, ich finde keine Worte, um mein Unglück zu beklagen!“

„Suche dein Leid standhaft zu ertragen, es wird das beste sein.“

„Nein, ich will zu meinen Eltern zurück, sofort!“

„Gewiß, ich werde dich begleiten. — Die Welt wird dir ihr Mitleid nicht versagen!“

„Du, du weißt mich zu quälen — weißt daß ich deiner Gnade verfallen bin. So konnte nur ein Mensch handeln, der schon gestohlen, dessen Hände sich mit fremden Gut bestreuten.“

„Vollkommen recht,“ höhnte er. „Nun aber be- ruhige dich, ich habe noch zu arbeiten. — Ich denke, es geschieht in deinem Sinne, wenn wir vor der Welt, die ihr ja nun einmal so fürchtet, den Schein wahren. Wir können deshalb morgen früh zu dem Frühstück hinausfahren. Eine kleine Abwechslung wird deinen Nerven sehr wohlthuend sein.“

Nach diesen Worten verließ er sie ohne Gruß und begab sich in sein Arbeitszimmer.

Sidonie saß in dem Sessel zurück und brach in kampfhaftes Schluchzen aus. War sie denn blind gewesen? Konnte er wirklich so gänzlich abgetüht sein, daß er nichts mehr für sie empfand?

„Es ist so,“ sagte sie leise, „ich selbst habe ihn zurückgestoßen und muß nun entschuldig bitteln — denn ich liebe ihn, trotzdem er mich mißhandelt, bis zum Wahnsinn!“

Der nächste Morgen fand die junge Frau in ihren Kleidern im Gehnustuhle sitzend, den sie nicht verlassen hatte. Nicht einen Augenblick hatten sich die verwelkten Augen zum erquickenden Schlummer geschlossen. War alles ein Traum? Nein, sie hörte den festen Schritt ihres Mannes, der, nachdem er einen scharfschneidenden Blick auf ihr leidvolles Gesicht geworfen, in gleichgültigem Tone sagte:

„Es wäre gut, wenn du dich den Diensthoten zum ersten Male in einem Morgenkleide zeigtest.“

Wie gebrochen wankte sie an ihm vorüber, die stolze Sidonie, ohne Widerrede seinem Wink folgend. Gerhard blieb stehen mit zusammengekniffenen Lippen und drückte sein ebenfalls überwachtes, von schweren Kämpfen vergrämtes Gesicht gegen die kühlenden Scheiben.

Die junge Frau machte einen unendlich rührenden Eindruck in dem schwarzen Spitzenkleide, das sie jetzt angelegt hatte. Gerhard bewunderte im stillen ihre fast heitere Ruhe und Natürlichkeit, mit der sie ihrer Mutter die Ueberraschung des Gatten bei der Ein- führung in das eigene Heim erzählte.

Gerhard wurde heute von den versammelten Hoch- zeitsgästen merkwürdigerweise ein sehr heißer Empfang zu teil. Es war eine ausgewählte Gesellschaft und ein ausgewähltes Dejeuner — keins von beiden machte einen Eindruck auf den Doktor, in unge- zwungener Haltung ließ er sich auf seinen Platz nieder.

Man hatte schon tüchtig dem Champagner zuge- sprochen, als ein Leutnant die Bemerkung machte:

„Sie haben sich wohl damals aus dem Gelbfekten zugleich einen Magnet mitgenommen, Doktor, der es Ihnen gelingen ließ, die stolze, schöne Komtesse zu gewinnen?“

Alle blickten erschreckt auf. Der Doktor war einen Schein bleicher geworden, doch schwieg er gefasst. (Fortsetzung folgt).

Altertumskunde.

Eine kurze Anwesenheit am 1. Juni in Breslau benötigte ich, um auch einen Blick auf die Veränderungen zu werfen, welche die in den letzten Jahren an der Schwedenschanze zu Oswitz vollführten Bauten etwa auf die Schanze selbst gelöst hätten. Sie sind jedoch ohne Einfluß auf ihre Form und ihren Bestand gewesen.

Am diesem Tage fand ich aber Arbeiter und Fuhrwerke beschäftigt, einen Damweg anzulegen, zu welchem der Boden von der alten Schanze genommen wurde. Der auf der Skizze Nr. 100 meiner Heidenhöfen unten rechts am Auslauf markierte kleine Wall, welcher die Schanze schloß, war schon verschwunden. Große Massen reiner Asche die nur mit erbsengroßen Stücken Holzlothe gemischt war, wurden abgehoben. Diese Asche stammt von keinem Feuersbrande, denn so gleichmäßig verbrannt das Holz im Freien nicht, es muß vielmehr an dieser Stelle ein Gebäude gestanden haben, das große Mengen Holz verbrannte und die Asche nach außen warf. An anderer Stelle fanden die Arbeiter im Aufschütten Menschenknochen, Zähne, glatte schwarze Scherben, darunter einen solchen von einer auf beiden Seiten glatten Thonscheibe von 9 mm inneren und 5 mm äußeren Stärke, 9 cm Durchmesser und einem mittlen befindlichen runden Loch von 12 mm Weite. Dann lag daneben ein kleines schwarzes Näpfchen von etwa 5 cm Durchmesser. Hauptsächlich sind diese Funde in das Museum gelangt, wie es die Arbeiter versprochen.

Da nun die sogenannte Schwedenschanze bei Oswitz nicht nur in Breslau, sondern auch hier wie in der ganzen Provinz ihre Freunde und Bekannten hat, so lohnt es wohl, einiges über sie zu sagen. Ich habe sie zwar in den Heidenhöfen Bd. I S. 170/71 und Bd. II S. 329-37 eingehend beschrieben, aber das lesen nur Wenige. Mit den Schweden hat ihre Entstehung gar nichts zu thun, sie entstammt der fernliegenden Vorzeit, Jahrtausende können vergangen sein, seit unsere Urväter den ersten Spatenstich zu ihrer Anlage getan haben. Als große Schutzburg am rechten Ufer der Oder hat sie Bedeutung gehabt nicht nur für die Bewohner der umliegenden Dörfer in der Zeit der Gefahr, sondern auch im friedlichen Verkehre, der sich aus der Richtung von Schwednitz und Neumarkt her nach Warschau über die Oder vollzogen haben muß.

Ihrer Größe nach nimmt die Oswitzer Schanze unter anderen deutschen Schutzwehren eine hervorragende Stelle ein, wir können sie nicht als Burg, auch nicht als Dorf, sondern ich muß sie nach dem mir zu Gebote stehenden Vergleichsmaterial, als deutsche Stadt bezeichnen, die bestanden hat, ehe an das heutige Breslau zu denken war, sie war sein Vorkäufer. Die Buriaburg in Hessen, v. B., die der hl. Bonifatius im Jahre 772 so wie Erfurt eine Stadt deutscher Bauern nennt und die ich vor 6 Jahren wieder aufsuchte, fand und beschrieb, hat nur einen inneren Flächenraum von 15 preuß. Morgen. Die Schanze bei Oswitz aber zerfällt in zwei Teile wie die Schanze bei Güttau, die bei Girschsdorf oder so wie die Stadt Nimptsch. Die Oswitzer Hauptchanze hat einen Innenraum von etwa 12 1/2 Morgen.

An dieses Hauptwerk aber schloß sich eine Vorburg, welche südlich am damaligen Lauf der Oder begann. Der eine Wall markiert sich noch hinter dem Wirtshaus vorüber, dann schwenkt er nördlich in der Richtung nach West herum, dann führt vor ihm noch ein Vorwall bis an den Weg nach Zeipe. Wie weit nach Westen herum diese doppelte Umwallung schwenkte, läßt sich nicht mehr feststellen, die Vorburg hat aber eine Fläche von mindestens 20 Morgen bedeckt, die ganze Schanze also rund 32 Morgen freien Innenraum gehabt. Die ehemalige Stadt Buriaburg hatte etwa 15 Morgen.

In Schlefien folgen zunächst die Hallehe bei Lössen, (hohe Ede) mit 24 Morgen, dann liegt hier in der Nähe Grottkau ein Schanzewerk bei Güttau, genannt die Güttau, (nicht Zottelgraben, wie sie vor etwa 30 Jahren ein benachbarter Pastor genannt hat). Sie umfassen im Hauptwerk 5 Morgen und im Vorwerk 7 Morgen, also 12. Der hier bekannte Burgberg bei Striegendorf umfaßt 9 Morgen und hinter ihm kommt erst der Vorgänger der Stadt Nimptsch, der Schanzenberg bei Girschsdorf (nicht Tartarenschanze) mit rund 8 1/2 Morgen Innenraum (nicht 27 Morgen, wie immer noch nachgeschrieben wird).

Die Stadt Nimptsch in ihrer alten Schanzeform hat, Hauptburg (Schloß) und Vorburg, die jetzige Stadt) nur einen Innenraum von rund 21 Morgen gehabt, die Oswitzer Schanze war mithin schon in ihrer Vorburg ebenso groß; außergewöhnlich groß erscheint aber die Hauptburg, die jetzt nur bekannte Oswitzer Schanze. Die Stadt deutscher Bauern auf der Buriaburg in Hessen hat für die Hauptburg nur einen Raum von 1 preußischen Morgen, die Oswitzer aber 12 Morgen, wir haben es daher auf ihr mit einer recht bedeutenden Stadt germanischer Vorzeit zu thun. (Der große Damweg auf dem Geiersberge ist kein Wall, sondern eine Umfriedung, ein Steinmauer.)

Wenn nun der heilige Bonifatius die Buriaburg eine Stadt deutscher Bauern nennt, so ist das völlig sinn- und sachgemäß. Denn diese Städte waren gemeinsamer Besitz der umwohnenden Bevölkerung. Ich werde in meiner Ge-

schichte des deutschen Landmannes nachweisen, daß hier in diesen Städten der Vorzeit die Werkstätten für alle Bedürfnisse des damaligen Lebens lagen und daß in friedlicher Zeit hierher die Töchter unserer Urväter der Reiche nach gehen mußten um zu weiden, nähen, färben u. s. w. und daß zu ihrem Schutze barbarisch harte Strafen bestanden.

Der heilige Bonifatius hat also recht, es waren Städte deutscher Bauern.

Nun will ich mich von diesen Zeugen deutscher Urzeit kurz zu der Beurteilung wenden, welche sie vom Standpunkt der Wissenschaft jetzt erfahren. Im neuesten Heft von Schlefens Vorzeit in Bild und Schrift Band VI Heft 1 veröffentlicht Herr Pastor Soehnel zu Alt-Wauden einen Aufsatz: „Die Burgwälle Schlefens nach dem gegenwärtigen Stande der Forschung.“ Ich begrüße diese Ueberschrift mit Freude, sie zeigt, daß die Wissenschaft doch nun endlich den Opferstandpunkt aufgegeben hat gegen den sie seit Jahren kämpfte und daß sie diese Wälle nach ihrem wirklichen Zweck beurteilt. In der Anmerkung I Seite 98 spricht der Verfasser sogar von verschiedenen Fundstätten in einer Abfallgrube. Wie viel Mühe hat es mich gekostet anderen Dingen zu erklären, daß die zahlreichen verschiedenen Scherben eines Fundortes nicht einem Opfermahle, sondern einer Müllgrube entstammen, die letzte Dinte darüber ist kaum trocken und nun finde ich hier dieselbe Ansicht wissenschaftlich verzeichnet; nein ich erkenne doch, daß Hopfen und Malz noch nicht ganz verloren ist.

Nun möchte ich aber den Herrn Verfasser nur um Eines bitten: Wäge er sich auf wissenschaftlichem Gebiet von den Autoritätsglauben trennen und die Verhältnisse in erster Linie nur mit seinen eigenen Augen und nach seinem klaren Verstande betrachten. Ich habe v. B. bei meinen Untersuchungen vorgeschickter Orte niemals vorher lesen mögen, welche Urteile darüber schon geschrieben waren.

Dem Herrn Verfasser will ich an einigen Beispielen zeigen, wohin er mit dem Autoritätsglauben in der Wissenschaft kommt. Er fügt sich in seinem Aufsatz oft auf die Autorität Virchow's. Herr Professor Virchow ist unbestreitbar ein großer Gelehrter, aber es ist unmöglich, daß dieser vielbeschäftigte Herr sich in alles was ihm aufgebüht wird, der Art hinein- und hindurcharbeiten kann, daß jeder seiner Ansprüche als unumstößlich geltend betrachtet werden dürfte.

Ich sprach Herrn Virchow nur einmal als Abgeordneter des Neissegaues im Jahre 1863 im Sitzungssaal der Turnerschaft zu Leipzig. Dort war er von allen deutschen Vertretern der vielworbene Mann, er galt in jener Zeit als der berufene „Auser im Streit“ gegen den damals in Deutschland bestgehenden Mann den bösen Verfechter des Funkensteins: Herrn von Bismarck. Wären wir heute auf die verflozene Zeit unparteiisch zurück, so müssen wir sagen: Herr Professor Virchow hat in der Politik bei Beurteilung der wirklichen Verhältnisse kein Glück gehabt. Der Herr Verfasser zitiert nun auf Seite 93 letzter Satz, Herrn Virchow und sagt, dieser habe mit seinem Urteile über die Entstehung der Schlademwälle das Richtige gefunden. Er soll nämlich erklärt haben, in die aus Steinen und Lehm erbauten Mauern hätte man Löcher gemacht, Holz hineingesteckt, diese angezündet und damit die Wälle geschmolzen. Dieser Ausdruck wäre befremdlich. Virchow kann so nicht geurteilt haben, er muß wohl falsch verstanden worden sein, denn in diesem Ausdruck liegt eine bedauerlich geringe Beobachtung wirklicher Vorgänge.

Schichten vor v. B. einen Stoß harzreicher trockener Stämme über einander, versetzen sie in Glut und werfen dann nur lose Erde darüber, so verlohnt der Raufen wohl im Innern, aber den Lehm oder das Gestein schmilzt er nicht. Das Holzfeuer ist nur da im Stände Lehm und Gestein zu schmelzen wo es durch scharfen Luftzug zur Weißglühigkeit gebracht wird, das ist bei einem in eine Mauer gesteckten Balken nie der Fall, er verlohnt im Mauerverloche.

Der Herr Verfasser bezieht Seite 94 letzter Satz die Festigkeit der Schanze bei Groß-Buschwitz; aber enthandelt sie denn wirklich durch Einwirkung des Feuers? Sollten die Ursachen nicht dieselben sein wie ich sie Heidenhöfen I Seite 204 Satz 7 und Heile I Satz 8, ferner II Seite 260 Satz 1 ermittelte und beschrieb? Weiter sagt er Seite 95 bei gleichem Willen sei die Lehmsticht durch Feuer gehärtet, der gebrannte Lehm sei mit Stroh gemischt: Wozu? Wie denkt sich der Herr Verfasser wohl eine solche Härtung als möglich und ausführbar? — Will er aber unter anderen Heidenhöfen II Seite 386 Satz 7 lesen, so findet er die Erklärung der gebrannten Lehmdecke mit Strohfäden aus alten Wällen. Die Virchow'schen Kohlenreife aber in den Wänden findet er II S. 276 Satz 6 und II S. 390 Satz 7 erklärt, es sind ausgebrannte Keller-Balken. Der Herr Verfasser folgt bei obiger Auffassung dem Virchow'schen Beobachtungs- und gerät dadurch mit sich selbst in Widerspruch, denn auf derselben Seite 96, VII. Funde, Seite 9, berichtet er nach seinem eigenen Urteil, daß der Brand den Lehm der Anstreckung erhärtete und erhielt. Zu diesem allein richtigen Schluß gelangt er auch Seite 103 Satz 4 Heile I-3 und hierbei kann ich ihm ergänzend meine Wahrnehmung mitteilen, daß die auf dem Walle stehenden Gebäude nach außen sehr starke Holz- und Lehmwände hatten, während die im Innern des Walles gelegenen nach dem Hofe, (der Mitte der Schanze), abfallenden Wände, nur aus dünnem Flechtwerk, oder Steden mit schwachem Lehmbewurf versehen waren. In nach römischen Verichten waren die Gebäude in und auf den Wällen von so starkem Holz gestützt und im Innern in den Scheidewänden so stark verankert, daß die römischen Stokmächten ihnen wenig anhaben. — Wenn aber diese Holzmassen in Brand gerieten, da konnten sie wohl Lehm und Gestein durchglühen und schmelzen. Der Herr Verfasser führt weiter an, daß Herr Professor Virchow im Burglehen bei Lüben die Reste einer Lehmwand fand, wozu das? Solche Dinge erkennt

jeder Arbeiter ebenso gut, ja meist richtiger als ein Professor, um das zu erkennen bedürfen wir Virchow's Bestätigung nicht.

Seite 100 Satz 5 wird Herr Virchow wieder vorgeführt, nach ihm soll der Orient damals den stärksten Handel mit den Slaven östlich der Elbe getrieben haben. Nach dem Zeugnis des hl. Bonifatius waren diese aber zu jener Zeit das erbärmlichste Volk der Welt und alle sonstigen Funde bekunden, daß diese Slaven damals die ärmsten und bedürftigsten Menschen waren wie sie es auch heute noch sind. — Sollte ihnen der Handel die gefundenen Silberbaren, silbernen Ketten und Kofringe bringen oder sie von ihnen holen? — Einen lohnenden Handel konnte der Orient nur mit den Slaven östlich der Weichsel aus dem inneren Rußlands, nicht aber mit denen östlich der Elbe unterhalten.

Seite 101, IX. Erbauer, wird Virchow wieder zitiert, da soll er nach den Funden den Beweis bringen, daß die Wälle von den Slaven errichtet worden wären. Doch im Grabe würde ich mich gegen eine solche Beweisführung erheben. Virchow kann das nicht gesagt haben oder ist falsch verstanden worden. Wer hauste denn in den Wällen? Das Vieh und das Hofgesinde, dieses aber steht noch heute überall auf der niedrigsten Stufe, besitzt den ärmsten Hausrat, das geringste Geschirre und sollte ein späterer Forscher unsere heutige Abstammung nach diesen Funden beurteilen, so müßte er uns auch noch als Slaven bezeichnen. Warum wurde auf Arcona nicht nach dem Herrenhaus gesucht? Oder nach dem Standort des Tempels der doch — modern gesprochen, — weiter nichts gewesen ist als eine Wallfahrtskirche und jedenfalls auf einer Anhöhe lag. — Schanzen mit derselben Form wie zu Arcona haben wir ja auch hier in Schlefien und in Hessen, da müssen die Slaven sie auch in unserem Gebiete wo sie nie waren, und auch an der Werra gebaut haben.

Diese Virchow zugeschriebene Beweisführung werde ich nie als richtig anerkennen.

Nun führt der Herr Verfasser noch den wackeren spanischen Jakobsohn aus dem Jahre 973 als Schwurzeugen vor. Der arme Herr wird jetzt vielfach zitiert. Wegleitet einer Gefandtschaft, scheint er nicht gewesen zu sein, er schrieb seinen Bericht an ganz anderem Ort aus der Erinnerung, und nennt Slaven und Deutsche durcheinander. käme er heute fremd hierher, so würde er berichten können, daß er bei den Festungsbauten nicht nur Slaven, sondern bei den Eisenbahn- und Tunnelbauten, in Steinbrüchen, und in Berlin, Hamburg zc. beim Bau der Paläste sogar viele Italiener fand, ja daß von Schlefien bis zur Elbe und weit über dieselbe polnische Frauen und Mädchen die Hübenfelder bauen, also: Wir wären dieser Beweisführung zufolge auch heute alle Slaven. —

Leider hat er nicht gesagt, in welcher Eigenschaft damals die Slaven den Lehm zum Burgwall stampfen, ob als Herren des Landes, oder als leibeigene Arbeiter deutscher Großgrundbesitzer.

Diese Aufweckung des alten Jakobsohn berührt mich immer komisch, denn ich weiß, daß keiner von denen, welche seinen Geist zitieren, seinen Pfaden gefolgt ist. Ich habe es soweit als es mir möglich war getan und gelangte an ganz anderem Ort ans Ziel.

Der Herr Verfasser streift dann noch die La Tene-Zeit. Ich meine nach meiner Abhandlung in Nr. 38 dieser Zeitung vom 12. Mai d. J. kann doch davon keine Rede mehr sein.

Ich bin nicht stehen geblieben und habe weiter gefunden, daß v. B. bei den Opfern die Schlachtgeräte von Eisen waren, Fias XXIII heißt es: Viele der mutigen Stiere umschälten blutend das Eisen. Nach den Vorstellungen der damaligen Welt war nach Fias VIII der Zugang zur Unterwelt mit einer eisernen Thür verschlossen. Die von dem Schmiede-Gott Hephäistos wiederholt für den Helden Achilleus geschmiedeten Waffen waren stets eherner genannt, aber daß sie thalischlich von Stahl waren, ergibt sich aus Fias XVIII. Dort zeigt sich der Schmerz des Achilleus über den Tod seines Freundes Patroklos so stark, daß ihm Antiochos die Hände halten mußte, damit er sich nicht „mit dem Stahl die Kehle durchschneite“.

In Fias XXIII finden wir, daß auch die Wagen beim Weltfahren eiserne Reifen hatten.

Wir sehen unumverleglich, daß das Eisen damals zu Waffen und den Gegenständen des täglichen Lebens gerade so im Gebrauch war wie heute.

Will jetzt jemand noch von einer La Tene-Zeit sprechen, so muß er sie vor den trojanischen Krieg setzen, und wollen wir von einer Hallstadt-Zeit reden, so müssen wir sie dahin verlegen wo ich sie Heidenhöfen Bd. I Seite 31 Satz 5 angeführt, wo wir mit den Angaben der Bibel zusammenstreffen.

Der unglückliche wissenschaftliche Autoritätsglaube hatte mit der Hallstadt- und La Tene-Zeit eine bequeme Fauberformel geschaffen, aber er hatte damit die Forschung in Fesseln geschlagen und die Geister gebannt.

Ihm zur Seite stehen zwei andere sehr bequeme Aberglauben: Das Vorhandensein eines Keltenreiches vor den Germanen in Deutschland und die Wandertheorie unserer Urväter aus Asien hier her: Beide müssen fallen!

Diese wissenschaftlich genährten Aberglauben müssen mit voller Entschiedenheit durch Beweise bekämpft werden, wenn sich die Entwicklungsgeschichte der Menschheit klären, und die Vorgeschichte unseres eigenen Volkes überhaupt erhellen soll.

Salbendorf b. Grottkau i. Schl., den 14. Juni 1894.
Vug.